

“Dona Nobis Pacem”
Zur Logik von Krieg und Frieden
Jost Eschenburg
16.7.2007

Am Anfang jedes Gottesdienstes steht das “Kyrie Eleison” – Herr, erbarme Dich. Warum flehen wir Gott um Erbarmen an? Es geht uns doch prächtig! Wir leben auf der Schokoladenseite der Welt, haben vergleichsweise wenig materielle Sorgen, keiner von uns muss hungern oder frieren. Wozu Erbarmen?

Bei uns zu Hause hängt ein Photo von meinem Vater und seinen Geschwistern aus dem Jahr 1911: die Mädchen in weißen Kleidern, die Jungen in Matrosenanzügen, eine Mode, mit der man gleichzeitig seine Unterstützung für die kaiserliche Flottenpolitik ausdrückte. Der Familie ging es gut, Deutschland ging es gut, es war die “gute alte Zeit”, die “Belle Époque”. Das blieb noch ein paar Jahre so – bis zu jenem 28. Juni 1914, als die Schüsse von Sarajewo fielen. Binnen fünf Wochen verwandelte sich Europa in ein Irrenhaus und die Menschen wurden hilflos in den Abgrund einer allzerstörerischen Politik hineingerissen.

Ich denke, dass der Beginn der Messe, das “Kyrie Eleison”. eng mit ihrem Ende verknüpft ist: “Dona nobis pacem”, “Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unseren Zeiten”, wie es in einem alten evangelischen Kirchenlied heißt. Frieden ist ein herausragendes Thema aller Religionen, vielleicht *das* Thema. Im “Dona nobis pacem” klingt die Erkenntnis, dass Frieden etwas mit Gott zu tun hat, dass Frieden allein mit menschlichen Mitteln nicht “machbar” ist, und die Musik, die durch die Jahrhunderte hindurch dazu komponiert wurde, lässt auf vielfältige Weise diesen Gedanken zu Herzen gehen, deutlicher als Worte es können.

Das ist zunächst durchaus verwunderlich. Frieden scheint doch eine sehr rationale Angelegenheit zu sein, eine Sache der praktischen Politik, der “Kunst des Möglichen”. Aber nehmen wir noch einmal den Ausbruch des Ersten Weltkriegs als Beispiel. Damals war Deutschland keineswegs eine Diktatur wie zur Zeit des Zweiten Weltkrieges. Es gab ein frei gewähltes Parlament, das über die Gesetze und die Vergabe der Haushaltsmittel zu bestimmen hatte, und eine halbwegs freie Presse, die noch nicht in wenigen Händen konzentriert war. Anfang August 1914 bewilligte der Reichstag ohne eine einzige Gegenstimme die Kriegsanleihen, und die Zeitungen und Literaten in Stadt und Land priesen mit einer Stimme den Krieg:

*Steh auf, germanischer Genius,
Deine Stunde ist da -
Halleluja!
Entzünde die Welt im Siegerkuß,
Schüttel Welten aus deinem Überfluß -
Halleluja! Halleluja!*

(Richard Dehmel)

Thomas Mann schrieb dazu in den 1918 erschienenen “Betrachtungen eines Unpolitischen”:
“Das Weltvolk des Geistes [d.i. das deutsche Volk], zu überschwänglicher Leibeskraft erstarrt, hatte einen langen Trunk am Quell des Ehrgeizes getan; es wollte ein Weltvolk, so Gott es dazu berief, das Weltvolk der Wirklichkeit werden. ... Als der Krieg entfesselt war, glaubte Deutschland inbrünstig die seine [Ehrstunde] gekommen, die Stunde der Heim-suchung und der Größe.” Das ist nicht die Sprache der kühlen, rationalen Überlegung. Der Krieg war eine Angelegenheit des Herzens, anders wäre er gar nicht durchsetzbar gewesen. Und unser Herz hat etwas mit Gott zu tun – oder eben nicht.

Aber welches rationale Motiv hatte bewirken können, dass die Menschen in Deutschland sich wie die Lemminge massenweise in den Tod stürzten und dies auch noch priesen? Aus der Sicht der deutschen Generäle ging es darum, einen Präventivkrieg zu führen. Russland und Frankreich hatten sich verbündet, England war assoziiert; man fühlte sich von potentiell feindlichen Mächten “umzingelt”, und die militärpolitische Lage schien sich von Monat zu Monat durch Aufrüstung und neue Verkehrswege zu Ungunsten Deutschlands zu verschieben. Generalstabschef Helmuth von Moltke äußerte im Mai 1914 gegenüber Außenminister von Jagow, “in zwei Jahren werde Russland seine Rüstungen beendet haben. Die militärische Übermacht unserer Feinde wäre dann so groß, dass er nicht wüsste, wie wir ihrer Herr werden könnten. Es bliebe seiner Ansicht nach nichts übrig, als einen Präventivkrieg zu führen, um den Gegner zu schlagen, solange wir den Kampf noch einigermaßen bestehen könnten.”¹⁾ Der Mord am österreichischen Thronfolger und seiner Frau am 28. Juni im frisch anektierten Sarajewo (der damalige 11. September) und die nachfolgenden Kriegsdrohungen Österreichs gegen das mit Russland verbündete Serbien gab die Gelegenheit, auch die nicht so kriegerisch gesinnten Politiker zu überzeugen. Das Pflichtbewusstsein der deutschen Generäle, die es als ihre Aufgabe ansahen, die militärische Überlegenheit zu garantieren, trieb sie in den Krieg. Es war die Angst vor einer potentiellen militärischen Katastrophe, die die tatsächliche Katastrophe auslöste.

Eine logische Überlegung folgte auf die andere: Die Unterstützung Österreichs im Krieg gegen Serbien bedeutete Krieg mit Russland, aber damit auch Krieg gegen Frankreich. Diesen wollte man mit einer Zangenbewegung von Norden her gewinnen; der Plan lag seit Jahren in der Schublade. Dazu musste man das neutrale Belgien überfallen, was wiederum England in den Krieg eintreten ließ. Die Reaktion darauf war nicht ganz so logisch:

*Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir haben nur einen einzigen Feind:
Denn ihr alle wisst, denn ihr alle wisst,
Er sitzt geduckt hinter der grauen Flut,
Voll Neid, voll Wut, voll Schläue, voll List,
Durch Wasser getrennt, die sind dicker als Blut.
Wir wollen treten in ein Gericht,
Einen Schwur zu schwören, Gesicht in Gesicht.
Einen Schwur von Erz, den verbläst kein Wind,
Einen Schwur für Kind und für Kindeskind,*

¹⁾ Zitiert nach: N. Ferguson: Der falsche Krieg, dtv 1999, S. 138

*Vernehmst das Wort, sagt nach das Wort,
Es wälzt sich durch ganz Deutschland fort:
Wir wollen nicht lassen von unserem Hass,
Wir haben alle nur einen Hass,
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir haben alle nur einen Feind:
ENGLAND!*

(Ernst Lissauer 1915)

Und heute? Wir sind auf dem Weg zu einem geeinten Europa; derartige Tiraden scheinen heute undenkbar. Leider ist dies ein Irrtum; nur der Gegner ist heute ein anderer. Der holländische Schriftsteller Leon de Winter schrieb im September 2004: *“Und erneut meldet sich ein unerträglicher Gedanke: Wir Menschen im Westen haben einen Feind. Er will unseren Untergang. Nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts gibt es erneut eine Ideologie, die nach der Weltherrschaft strebt und bereit ist, dafür alles, was der Westen an menschlicher Zivilisation hervorgebracht hat – und wofür er unglaubliche Anstrengungen hat erbringen müssen – zu vernichten. Es ist beängstigend, dass wir, hier im freien Westen, uns nicht über die Art dieser Gefahr einig sind.”* Und Präsident George W. Bush sagte am 1. Mai 2007: *“Unser Hauptfeind ist Al Qaida und seine Partner. Ihre Verbündeten wählen ihre Opfer ohne Unterschied. Sie ermorden unschuldige Menschen, um eine scharfe und klare Ideologie zum Sieg zu führen: Sie wollen ein radikal islamisches Kalifat; dann können sie eine brutale neue Ordnung über die unwilligen Menschen etablieren, ähnlich wie es die Nazis und die Kommunisten im vorigen Jahrhundert versucht haben. Der Feind wird keine Kompromisse mit der zivilisierten Welt akzeptieren. ... Sie sind entschlossen, noch größere Zerstörung über unser Volk zu bringen. Sie wollen sich der gefährlichsten Waffen auf der Welt bemächtigen. Gegen diese Art von Feind gibt es nur eine effektive Antwort: Wir müssen in die Offensive gehen, in der Offensive bleiben und den Kampf zu ihnen tragen.”*

“Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.” Dieser Satz aus Schillers “Wilhelm Tell” scheint unabweisbar, aber er enthält eine logische Fußangel: Der gute Nachbar wird durch das, was er Verteidigung nennt, dem bösen Nachbarn selber zum bösen Nachbarn. Aus diesem Dilemma, das eigentlich jedem bewusst ist, stiehlt man sich hinaus durch Denkverbote, durch gewollte Einseitigkeit des Denkens. Die eigene Sichtweise wird zelebriert, für die des Gegners verschließt man Augen und Ohren. Kaiser Wilhelm sagte am 4. August 1914 im Reichstag: *“Uns treibt nicht Eroberungslust, uns beseelt der unbeugsame Wille, den Platz zu bewahren, auf den uns Gott gestellt hat, für uns und alle kommenden Geschlechter. [...] In aufgedrungener Notwehr, mit reinem Gewissen und reiner Hand ergreifen wir das Schwert.”* De Winter und Bush argumentieren so ähnlich; ihre Worte lassen fast vergessen, dass westliche Truppen auf dem Boden mehrerer islamischer Länder stehen und nicht umgekehrt. Die Zahl der Toten durch die vom Westen geführten Kriege gegen Afghanistan und den Irak ist ein Vielfaches der Zahl der Opfer aller terroristischen Anschläge zusammengenommen. Dies ist der Widerspruch der Gewalt: Wir geben vor, Gewalttätigkeit abzulehnen, aber die Gewalttätigkeit der eigenen Seite unterstützen wir fast vorbehaltlos.

Als Mathematiker bin ich mit Widersprüchen vertraut. Sie haben in unserer Wissenschaft keinen dauernden Bestand, aber eine wichtige Funktion: Sie führen uns zur Wahrheit, weil sie den falschen Schein entlarven. Ich möchte Ihnen noch einen zweiten, ganz anders gearteten Widerspruch im Kriegsdanken aufzeigen, der viel mit meiner Zunft zu tun hat. Seit den 30er Jahren gibt es die eine mathematische Disziplin mit Namen Spieltheorie. Ihr Gegenstand ist die Untersuchung von ganz oder teilweise antagonistischen Spielen, Gesellschaftsspielen wie Mühle oder Schach ebenso wie ernsthafte Strategien in Wirtschaft und Politik. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in der Zeit des beginnenden Ost-West-Gegensatzes, wurde auf Initiative der amerikanischen Luftwaffe ein wissenschaftliches Beratergremium ins Leben gerufen, die heute noch bestehende RAND Corporation. Eine ihrer Aufgaben war die Entwicklung und Anwendung der Spieltheorie auf strategische Fragen. 1951 stießen die beiden RAND-Mitarbeiter Flood und Dresher auf ein Dilemma, eine Art Widerspruch, der bis heute fortbesteht und als "Gefangenendilemma" bekannt wurde. Eigentlich ist es so alt wie die Menschheit, Gegenstand zahlreicher Romane und Dramen und jedem von uns geläufig. Eine der vielen möglichen Einkleidungen ist die folgende Geschichte.

Die Polizei verhaftet zwei kleinere Gangster, die wegen eines Einbruchs gesucht werden, kann ihnen aber nichts nachweisen. In getrennten Verhören macht sie jedem von ihnen ein Angebot: "Wir können deine Beteiligung am Einbruch noch nicht beweisen, aber wir haben einiges andere gegen dich in der Hand; für ein Jahr Gefängnis reicht es allemal. Wenn dein Kumpel dich verpfeift, hast du ganz schlechte Karten und wanderst für mindestens vier Jahre hinter Gitter. Wenn du aber mit uns zusammenarbeitest und gegen deinen Kumpel aussagst, lassen wir die jetzige Anklage fallen, und selbst wenn wir dir die Beteiligung am Einbruch nachweisen können, musst du nur für drei statt für vier Jahre in den Knast." Die beiden sind in getrennten Zellen untergebracht und können sich nicht absprechen. Jeder von ihnen denkt über das Angebot nach: "Ich habe zwei Möglichkeiten: "Singen" oder den Mund halten. Ich habe keine Ahnung, was mein Kumpel tut. Wenn er zu mir hält und ich auspacke, komme ich frei; wenn ich den Mund halte, muss ich für ein Jahr ins Gefängnis. Es ist also besser für mich, auszupacken. Falls er mich aber verpfeift, muss ich erst recht auspacken, denn sonst komme ich nicht nur für drei, sondern für vier Jahre ins Gefängnis. In jedem Fall ist es besser für mich, auszupacken und meinen Kumpel zu verpfeifen." Also packen beide aus und kommen beide für je drei Jahre ins Gefängnis. Hätten beide geschwiegen, wären sie nur zu je einem Jahr verurteilt worden.

Die Überlegung der beiden Gefangenen ist völlig korrekt und entspricht genau der Logik der Spieltheorie: eine Strategie verfolgen, die bei jeder möglichen Gegenstrategie ein Optimum an Gewinn bietet. Weil aber beide Spieler so denken, ist das Ergebnis in diesem Fall die insgesamt schlechteste Möglichkeit: drei Jahre Gefängnis für jeden. Das egoistische Streben nach dem eigenen Wohlergehen führt nicht zum Gesamtwohl, wie die Wirtschaftstheoretiker des 18. Jahrhunderts meinten, sondern in diesem Fall zum größtmöglichen Unglück. Hätten die beiden, statt nur den eigenen Vorteil im Auge zu haben, ein wenig auf Ganoven Ehre gehalten ("seinen Kumpel verpfeifen, so etwas tut man nicht"), hätten sie das für sie insgesamt günstigste Ergebnis erzielt, nur ein Jahr Gefängnis für jeden. Mit den Mitteln der Spieltheorie ist der Widerspruch nicht auflösbar; es braucht dazu etwas Neues, das in der Spieltheorie nicht vorkommt: Moral.

Nun wäre es vollkommen falsch und ungerecht, Kaiser Wilhelm oder George W. Bush die persönliche Moral abzusprechen. Im Gegenteil ist ihr ganzes Reden und Handeln von moralischen Prinzipien geleitet, die im Wesentlichen einen Inhalt haben: Verantwortung vor der eigenen Gesellschaft, aber eben nur vor der eigenen. Nicht dass hunderttausende von Irakern in den Kämpfen im Irak ihr Leben verloren, sondern dass fünftausend Amerikaner umgekommen sind ist ein Argument, mit dem Präsident Bush sich auseinandersetzen muss. Der Egoismus ist in der persönlichen Moral verpönt, aber als Gruppenegoismus in der politischen Moral hoffähig und geradezu geboten. Die Botschaft des Gefangenendilemmas gilt jedoch für ganze Gesellschaften ebenso wie für Individuen!

Wie unglaublich schwer, wie fast unmöglich es ist, aus dieser Einsicht auf politischer Ebene Konsequenzen zu ziehen, zeigt die damalige Auseinandersetzung um den Bau der Wasserstoffbombe. Robert Oppenheimer, der wissenschaftliche Leiter des Manhattan-Projekts, in dem während des Zweiten Weltkrieges die Atombombe entwickelt wurde, war über die Auswirkungen seiner Arbeit, den Atombombenabwurf über Hiroshima und Nagasaki im August 1945, zutiefst erschüttert. Als 1949 die Frage anstand, ob eine noch furchtbarere Waffe, die Wasserstoffbombe, entwickelt werden sollte, gab das von ihm geleitete Beratergremium die folgende bemerkenswerte Empfehlung ab: *“Wir alle hoffen, dass die Entwicklung dieser Waffen auf die eine oder andere Art vermieden werden kann. Wir bedauern, dass die Vereinigten Staaten die Initiative ergriffen haben, ihre Entwicklung voranzutreiben. Wir sind alle der Meinung, dass es im jetzigen Augenblick falsch wäre, uns auf eine unbedingte Anstrengung zu ihrer Entwicklung einzulassen. In der Entscheidung, die Entwicklung der Superbombe nicht fortzusetzen, sehen wir eine einmalige Gelegenheit, durch Beispiel gewisse Begrenzungen in der Totalität des Krieges zu erreichen und so die Angst zu mindern und die Hoffnung der Menschheit zu stärken.”* Der damalige amerikanische Außenminister Dean Acheson sagte danach in einem vertraulichen Gespräch: *“Sehen Sie, ich habe so genau ich konnte zugehört, aber ich verstehe nicht, was Oppie damit sagen wollte. Wie kann man einen feindlichen Gegner zur Abrüstung überreden ‘durch Beispiel’?”* Oppenheimers Empfehlung hatte keine Wirkung: Drei Monate später wurde der Atomspion Klaus Fuchs in England verhaftet und niemals mehr über Rüstungsbegrenzung. 1954 wurde Oppenheimer in einer Art Prozess der offizielle Beraterstatus entzogen; es gibt dazu ein sehr sehens- und lesenswertes Theaterstück von Heiner Kipphardt.

Ohne viel Übertreibung kann man sagen, dass die größte Bedrohung der Menschheit in dem Gefangenendilemma liegt, ausgelöst durch die einseitige Verfolgung der für das eigene Wohlergehen jeweils optimalen Strategie. Wir haben dies an drei Beispielen gesehen: Dem Ersten Weltkrieg, der Atomrüstung und der heutigen Auseinandersetzung mit dem politischen Islam. Der Konflikt um Israel und Palästina ist ein weiteres sehr deutliches Beispiel. Wir haben auch bereits die Macht gefunden, mit der dieses Dilemma aufgelöst werden könnte: Die Moral. Menschen brauchen die Moral, anders als Tiere, denn sie denken voraus, sie *planen*. Unser früherer Mitbürger Bert Brecht schrieb kurz vor dem Zweiten Weltkrieg: *“General, der Mensch ist sehr brauchbar. Er kann fliegen, und er kann töten. Aber er hat einen Fehler: Er kann denken.”* Und doch ist es gerade die Fähigkeit zum Voraus-Denken, die den Menschen so brauchbar macht für den Krieg. Auch Tiere verteidigen ihr Revier gegen Artgenossen, aber sie forschen nicht an Biowaffen, produzieren keine

Atomsprengköpfe und führen keine Präventivkriege. Nur der Mensch ist dazu fähig, den Gedanken zu fassen, dass er Probleme mit Mitmenschen vollständig und endgültig lösen kann, indem er diesen das Leben nimmt, nicht in aktueller Notwehr, nicht aus aktuellem Mangel an Nahrung, sondern als Teil seiner Planung für die Zukunft. Deshalb gibt es das unbedingte Gebot "Du sollst nicht töten". Die Zehn Gebote sind etwas für Menschen, die nicht in die Zukunft blicken können, aber mit ihren Handlungen die Zukunft bestimmen und für diese Handlungen jetzt und heute Wegweisung brauchen. Wäre es nicht besser gewesen, Hitler umzubringen, als er noch ein Kind war? Wieviele Menschenleben hätte man dadurch gerettet! Nein, sagt das Moralgesetz, das Gebot gilt für heute, und die Zukunft steht nicht in unserer Hand.

Innerhalb einer Gesellschaft funktioniert dieses Gebot einigermaßen, und der Staat garantiert für seine Einhaltung. Aber in den Beziehungen der Staaten und Gesellschaften untereinander sind wir immer noch im tierischen Urzustand, ohne Moral, aber mit Planungsfähigkeiten, und das Gefangenendilemma wird uns über kurz oder lang umbringen, wenn wir nicht zur Einsicht gelangen. Nach dem beiden Weltkriegen gab es jeweils Versuche, durch eine Institution dem Dilemma zu entkommen: Völkerbund und UNO. Diese Versuche müssen wir sehr hoch schätzen; wir haben nichts Besseres. Aber beide Institutionen wurden von den Mächtigen ihrer Zeit blockiert oder für irrelevant erklärt, als sie versuchten, ihre Aufgabe zu erfüllen und die Interessen der Mächtigen nicht vorbehaltlos unterstützten. Zu einer wirklichen politischen Moral, die einem Gemeinwesen die gleichen Sittengesetze auferlegt wie den Individuen, ist es bisher nicht gekommen.

Selbst den Zehn Geboten wurde zunächst nur im innergesellschaftlichen Bereich des Volkes Israel Geltung zugesprochen; nach außen galten ganz andere Gesetze: *"Aus den Städten dieser Völker jedoch, die der Herr, dein Gott, dir als Erbesitz gibt, darfst du nichts, was Atem hat, am Leben lassen. Vielmehr sollst du Hetiter und Amoriter, Kanaaniter und Perisiter, Hiwiter und Jebusiter der Vernichtung weihen, so wie der Herr, dein Gott, dir zur Pflicht gemacht hat"* (Dt. 20, 16-17). Aber den Zehn Geboten wohnte eine Kraft inne, die solche Begrenzung nicht ertrug; sie galten auch gegenüber dem Fremden, der im Hause Israel wohnte, und gipfelten im Gebot der Nächstenliebe: *"Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr."* (Lev. 19, 18). Doch immer noch galten diese Gesetze nur innerhalb Israels. Erst Jesus wagt den entscheidenden Schritt hinaus zur Feindesliebe und damit zur universellen Geltung: *"Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte."* (Mt. 5, 43-45)

Dieser letzte Halbsatz ist von entscheidender Bedeutung: Es ist nicht an uns, die Bösen von den Guten zu unterscheiden; nicht einmal Gott tut dies. Das Liebesgebot gilt gegenüber allen Menschen, vielleicht sogar allen Geschöpfen. Der Kampf zwischen Gut und Böse findet nicht zwischen den "Guten" und den "Bösen" statt, wie uns die Kriegspropaganda glauben machen will ("axis of evil"), sondern in den Herzen der Menschen, auch in unserem eigenen Herzen; die Muslime nennen ihn den "großen Jihad".

Durch die Jahrhunderte hindurch hat es Menschen gegeben, die diesen Impuls aufgegriffen

und sich nicht der Logik des Krieges und des Todes gebeugt haben. Einen entscheidenden Anstoß verdanken wir Franz von Assisi. Bekannt ist die Legende von dem Wolf, der in der Nähe der Stadt Gubbio sein Unwesen trieb, Schafe riss und Menschen bedrohte. Der Hl. Franz soll sich ihm waffenlos in den Weg gestellt, ihn gezähmt und ihm im Ort einen Futterplatz verschafft haben. "Bruder Wolf", nennt er ihn, wohl wissend, dass die Wildheit und Gewalttätigkeit des Tiers auch in uns selbst zu finden ist. Er stellt sich mit ihm auf eine Stufe und schafft erst dadurch die Grundlage für den Friedensschluss. Unsere heutige öffentliche Meinung ist weit von einer solchen Einsicht entfernt: Im "Krieg gegen den Terror" steht der "Feind" keineswegs mit uns auf der gleichen Stufe, weshalb es auch niemals einen Frieden geben kann – wer wollte je mit dem Terror Frieden schließen?

Zu den wichtigsten Vertretern des Friedensdenkens gehören Mahatma Gandhi und Martin Luther King, die die Gewaltfreiheit und Feindesliebe Jesu mit ihrem politischen Kampf verbunden haben. Weniger bekannt ist vielleicht der Beitrag von Dietrich Bonhoeffer, der sich ebenso wie Martin Luther King mit Gandhis Gedanken auseinandergesetzt hat. Auf der ökumenischen Konferenz am 28. August 1934 in Fanö (Dänemark) hielt er eine berühmt gewordene Morgenandacht, aus der ich Ihnen zum Schluss einige Passagen vorlesen möchte.²⁾

“Friede auf Erden’, das ist kein Problem, sondern ein mit der Erscheinung Christi selbst gegebenes Gebot. Zum Gebot gibt es ein doppeltes Verhalten: den unbedingten, blinden Gehorsam der Tat oder die scheinheilige Frage der Schlange: Sollte Gott gesagt haben? Diese Frage ist der Todfeind des Gehorsams, ist darum der Todfeind jeden echten Friedens. Sollte Gott nicht die menschliche Natur besser gekannt haben und wissen, dass Kriege in dieser Welt kommen müssen wie Naturgesetze? Sollte Gott nicht gemeint haben, wir sollten wohl vom Frieden reden, aber so wörtlich sei das nicht in die Tat umzusetzen? Sollte Gott nicht doch gesagt haben, wir sollten wohl für den Frieden arbeiten, aber zur Sicherung sollten wir doch Tanks und Giftgase bereitstellen? Und dann das scheinbar Ernsteste: Sollte Gott gesagt haben, Du sollst dein Volk nicht schützen? Sollte Gott gesagt haben, Du sollst Deinen Nächsten dem Feind preisgeben?

Nein, das alles hat Gott nicht gesagt, sondern gesagt hat er, dass Friede sein soll unter den Menschen, dass wir ihm vor allen weiteren Fragen gehorchen sollen, das hat er gemeint. Wer Gottes Gebot in Frage zieht, bevor er gehorcht, der hat ihn schon verleugnet. [...]

Wie wird Friede? Durch ein System von politischen Verträgen? Durch Investierung internationalen Kapitals in den verschiedenen Ländern? D.h. durch die Großbanken, durch das Geld? oder gar durch eine allseitige friedliche Aufrüstung zum Zweck der Sicherstellung des Friedens? Nein, durch dies alles aus dem einen Grund nicht, weil hier überall Friede und Sicherheit verwechselt wird. Es gibt keinen Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden, ist das eine große Wagnis und lässt sich nie und nimmermehr sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherheit. Sicherheiten fordern heißt Misstrauen haben, und dieser Misstrauen gebiert wiederum Krieg. Sicherheiten suchen heißt sich selber schützen wollen. Friede heißt sich gänzlich ausliefern dem Gebot Gottes, keine Sicherheit

²⁾ Dietrich Bonhoeffer: Gesammelte Schriften, Erster Band, München 1958

wollen, sondern in Glaube und Gehorsam dem allmächtigen Gott die Geschichte der Völker in die Hand legen und nicht selbstsüchtig über sie verfügen wollen. [...]

Noch einmal darum: Wie wird Friede? Wer ruft zum Frieden, dass die Welt es hört, zu hören gezwungen ist? Dass alle Völker darüber froh werden müssen? Der einzelne Christ kann das nicht – er kann wohl, wo alle schweigen, die Stimme erheben und Zeugnis ablegen, aber die Mächte der Welt können wortlos über ihn hinwegschreiten. Die einzelne Kirche kann auch wohl zeugen – ach, wenn sie es nur täte – aber auch sie wird erdrückt von der Gewalt des Hasses. Nur das ein große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss und dass die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt. ...”

Zu einer solchen Erklärung ist es damals in Fanö nicht gekommen, und die Welt wartet bis heute auf ein unmissverständliches Verbot von Krieg und Kriegsvorbereitung durch die Kirche Jesu Christi.